

Georg Britting**Sämtliche Werke - Prosa -**

Herausgegeben von Walter Schmitz

Band 1 Seite 64 + 68

[Kommentar Seite 624](#)

Aus: »Frühe Werke« [Der weiß-rot gefleckte Sieger](#) |
[Tage im Quartier](#)

Der weiß-rot gefleckte Sieger

Jeder feste Tritt wirbelte moderige Staubwolken auf. Der Schwab schimpfte: »Herrgottsakrament, legts euch endlich einmal hin!« Es wurde nicht still. Aus einem Eck des halbdunklen Saales schrie einer: »Ruhe! Ruhe!« Aber das Stimmengeschwirr wollte nicht abschwellen.

Zwei qualmende Öllampen baumelten von der Decke herab. Sie verbreiteten gerade so viel Licht, daß nicht einer dem andern ins Gesicht trat. Auf der Galerie, die rings um den Saal lief, polterte etwas krachend zusammen. Ein Berg aufgeschichteter Stühle war umgestürzt.

Tornister und Brotbeutel als Kopfkissen, lagen die meisten bereits am blanken Boden und versuchten zu schlafen. Das ging schlecht. Die Aufregung des Gefechts, aus dem wir knapp zwei Stunden heraus waren, zitterte noch zu sehr nach.

Auf der Bühne schimpfte der Schwab immer noch: »So schläft's doch endlich! « Er lag auf einer grünen Waldwiese, eng an die Windmaschine gedrängt. Ich hatte

es mir im Souffleurkasten bequem gemacht. Etwas eng freilich, aber warm. Heinrich ging schnüffelnd zwischen den verstaubten Versatzstücken umher.

Es war empfindlich kalt im Saale. Draußen regnete es, fein, in dünnen Strichen, aber schon seit Stunden. Uns fröstelte in den feuchten Kleidern. Wenn wir wenigstens hätten Stroh auftreiben können! Aber das war unmöglich.

»Du Sepp! Schaug her!« Heinrich rief mich. Ich kletterte aus meinem Kasten. An der Hinterwand der Bühne hatte er eine Tür entdeckt, die zu einer engen Kammer führte. Drin waren Hellebarden aus Pappdeckel aufgestapelt, Rauschgoldkronen, Blechhumpen, Theatertrödel. An einem Nagel hing ein weiß?rot geflecktes Narrenkostüm. Heinrich schlüpfte hinein: »Ein wenig warm hält's doch!« Das sah putzig aus: das Narrenkleid und der Helm mit dem feldgrauen Überzug.

Ich hatte Hunger. Aber in meinem Brotbeutel war nicht eine Krume zu finden. Ich stolperte über die Schläfer dem Saalausgang zu. Es war zwei Uhr nachts. Stockdunkel war's draußen und ein rauher Wind piff Eine verwünschte Gegend! Ich hatte nicht gedacht, daß in Flandern die Oktober so bitter kalt sein könnten. Ich trat wieder in den Saal zurück.

In einem strohgeflochtenen Lehnstuhl hatte es sich der Wachthabende bequem gemacht. Es kostete ihm Mühe, die Augen offenzuhalten.

Die Ausdünstung der nassen Uniformen roch widerlich. Es war ein grotesker Anblick, die vielen schnarchenden Schläfer. Viele hatten den Mund halb offen, andere röchelten grausig. Manche lagen auf dem Rücken. Die meisten hatten die Knie hochgezogen, die Hände in den Taschen vergraben und sich wie Hunde eng zusammengehuschelt.

An der einen Längsseite des Saales waren die Gewehre in Pyramiden zusammengesetzt. Im Eck, auf ein paar Zeltbahnen, schlief Offizierstellvertreter K..... Er war der einzige unverwundete Säbeldienstgrad unserer Kompagnie. Seit drei Tagen war er Kompagnieführer.

Wir waren heute den ganzen Tag im Gefecht gegen weiße und farbige Engländer gewesen. Die Teufel waren unglaublich zäh. Abends war's ruhiger geworden. Wir waren sehr erschöpft, hatten auch viel Verluste gehabt in den letzten Tagen. So wurden wir abgelöst, von preußischen Jägern, und kamen zurück in die kleine Ortschaft, in Alarmquartier. Die erste Kompagnie hatte den Theatersaal zugewiesen bekommen.

Lange würden wir uns der Ruhe wohl nicht zu erfreuen haben. Wenn der Englischmann angriff, würde das Jägerbataillon schweren Stand haben. Dann mußten wohl wir Bayern wieder verstärken.

Ich wünschte dem Wachthabenden gute Nacht und wand mich vorsichtig zur Bühne vor. Im Schlaf schrie einer: »Hurra!« und wirbelte mit den Armen. Der rot und weiß gefleckte Heinrich lag auf dem Bauche, einer ganz unmöglichen Stellung. Das Gesicht hatte er auf die Seite gedreht, und seine Lippen bewegten sich in hastiger Rede.

Ich konnte nicht verstehen, was er sagte.

In das gähnende schwarze Loch des Souffleurkastens ließ ich mich hinabplumpsen, zog meine Sturmhaube über die Nase und schlief sofort ein.

Ich konnte höchstens eine Viertelstunde geschlafen haben, als ich durch das helle, klatschende englische Gewehrfeuer geweckt wurde. Verflucht noch einmal!

Offizierstellvertreter K..... stand mitten Im Saal und schrie mit überschnappender Stimme in den Tumult: »Gewehr in die Hand nehmen und auf die Straße!« Geschrei und Staub und Aufregung! Schon wälzt sich ein dichter Knäuel fluchend zum Ausgang.

Einzelne Furchtsame verkriechen sich in den Ecken. Andere suchen nach ihren Gewehren. Ober die Stiege von der Galerie poltert's herunter. Alles drängt ins Freie.

Verdammte Bande! Die müssen durchgebrochen sein und versuchen jetzt den Ort zu nehmen. Einzelne sind schon auf der Hauptstraße, sind in die Häuser gedrungen.

K..... treibt mit weitausholenden Armbewegungen das letzte Häuflein aus dem Saal. Eine Lampe ist

umgeschmissen worden. Das Petroleum stinkt. Es ist jetzt fast ganz dunkel in dem Raum. Von der Bühne saust im Hechtsprung eine weiß-rot gefleckte Gestalt. Das ist Heinrich! Er reißt ein Gewehr an sich, arbeitet mit den Ellbogen. Dann taucht er unter in der finsternen Straße.

Die erschreckten Einwohner mögen sich in die Keller verkrochen haben. In der Luft pfeifen die Kugeln, dünn, wie wenn man Papier mit einer Nadel ritzt. – Dort ist's schon zum Handgemenge gekommen!

Ein langer Schotte lehnt an einem Eckstein. Zwei dringen auf ihn ein. Da ist er verloren. Von links springt ihn einer mit dem Messer an. Das traf! Der Schotte knickte in die Knie. Er fuhr mit der Hand zum Mund, Blut! Längelanschlug er aufs Pflaster.

So ein schwarzer Bey hat eben einem der Unsern den Schädel eingeschlagen. Nun sieht er sich nach neuer Arbeit um. Zu spät merkt er, daß ich auch mit Blei schieße.

Der Kampf wälzt sich dem Ortsausgang zu. Dort hält ein Trupp Hochländer fest stand. Die haben im Haus festen Fuß gefaßt, die Straße verrammelt mit Matratzen, Schränken, allem möglichen Hausrat. Wir kommen ihnen mit Handgranaten. Verflucht, wir rücken nicht von der Stelle!

Ein weiß-rot gefleckter Narr rast die Straße herauf - Heinrich, der den Theaterkittel noch nicht hatte loswerden können! In dem unsicheren Licht des grauenden Morgens sieht er wie eine Spukgestalt aus. In jeder Hand hält Heinrich eine Handgranate. Fünf, sechs andere baumeln ihm am Gürtel.

Die sitzen! Heinrich steht auf der Barrikade! Sein Narrenkleid hängt in Fetzen! Hei! Hoi! heult er triumphierend und schmeißt seine letzte Granate dem schon verwundeten Schottländerkorporal an den Kopf

Sie hatten es gut gemeint, die Englischen. Aber gelungen war's ihnen doch nicht. Mit unserer Hilfe glückte es den Deutschen, ihre alte Stellung wiederzunehmen und sogar noch ein Stück vorzustoßen. Wir konnten uns wenig belästigt eingraben und die neue Stellung ausbauen.

Der Ortskampf hatte uns fünf Tote und an zwanzig Verwundete gekostet.

Als man dem Regimentsarzt in C..... einen Hanswurst auf den Martertisch legte, machte er große Augen. Als man ihm dann erzählte, daß das Heinrich–ohne–Furcht sei, schnitt er ihm mit vorsichtigem Messer die Schulter auf, wo sich am Knochen eine englische Kugel plattgeschlagen hatte.

[1916]



Tage im Quartier

Es ist wie im Lande der Schlaraffen. Man muß den Platz suchen, wo man den Fuß hinsetzen kann, ohne einen Apfel zu zertreten, Rote pausbäckige und gelbe Edelschöne, braune Lederäpfel und flammende Wunderkugeln – o, du glückseliges Neuville–Day! Vor uns waren hier Preußen im Quartier. Die haben große Haufen von Äpfeln gesammelt; hinterieder Hecke ist einer aufgeschichtet. Aber sie wurden des Segens nicht Herr. Die Neuviller Weiber haben die Keller voll von Äpfeln. Vor jeder dritten Tür knarrt eine Apfelpresse. Der Cidre, der Apfelmost, fließt in Strömen, der Liter zu acht Pfennigen. Aber die Äpfel wollen nicht weniger werden. Eine Luxemburgerin, die aus ihrer jugendzeit noch ein wenig deutsch gerettet hat, erzählt: » Seit den dreißig Jahren, die ich hier bin, habe ich noch nicht so viele Äpfel gesehen!« Wo man hintritt Äpfel. Es ist wie im Lande der Schlaraffen.

Mademoiselle Apolline Longis ist sechsundachtzig Jahre alt und häßlich wie eine Eule. Sie hockt den ganzen Tag vor dem Kamin. Ich habe ihr gestern einen Zipfel Wurst geschenkt – Gott erhalte mir für immer einen gleichen Appetit, wie ihn diese französische Jungfrau besitzt.

Ich schlafe gemeinsam mit Leutnant Michtl in einem Himmelbett. Zuvor lagen wir vier Wochen im Kalkschlamm der Schützengräben der Champagne. jetzt schlafe ich gemeinsam mit Leutnant Michtl in einem Himmelbett.

Ich esse den ganzen Tag Äpfel, die ich selbst in der Glut des Kamins brate. Wenn die Äpfel recht schön singen, träume ich von daheim

Germaine ist die schöne Nichte von Fräulein Apolline. Gestern trug sie ein enganliegendes blaues Kleid und lächelte, als ich sie bewundernd anstaunte. Sie ist mittelgroß, rundlich, hat rotblondes Haar und eine kecke Stupsnase.

Hügel an Hügel, leicht gewellt, die Berge der Ardennen. Die Straße ist gefroren. In der blitzenden Luft ein Flieger, der sich langsam höher schraubt. Das dunkle Wasser des Kanals glänzt.

Germaine bringt mir Französisch bei. Wenn ich an meinen Lehrer für Französisch in der Schule denke - - !

Germaine hat so schöne, feuchte, rote Lippen.

Ich lerne den Kanal lieben. Lange kann ich seinen schwarzglänzenden Spiegel betrachten. Stehendes Wasser sieht unergründlich aus. Und ich weiß doch, daß der Kanal nur zwei Meter tief ist.

Mademoiselle Apolline hat eine rotgetigerte Katze mit grünen Augen. Als ich ihr gestern ein Stück Fleisch gab, biß sie mich in den Finger. Ich kann das Vieh seitdem nicht mehr leiden. Michtl will sie erschießen, wenn er es unbeobachtet tun kann. Er haßt die Katze noch mehr als ich.

Germaine trägt über ihren kleinen, schwarzen Lederschuhen Holzpantoffel. Sie hat die Anmut einer Tänzerin, wenn sie beim Betreten des Zimmers aus den

Holzschuhen schlüpft. Ich möchte Germaine küssen.

Michtl hat gestern in seinem Hemd eine Laus gefunden. Und wir glaubten, ihnen hier im Quartier entrinnen zu können. Gott sei Dank sollen wir in den nächsten Tagen nach Sedan zur Entlassung kommen.

Ich möchte Germaine küssen. –

Es schneit. »C'est l'hiver« sagt Mademoiselle Apolline bedeutungsvoll zu mir. Ich freue mich auf den Winter.

Germaine hat so eine Art, mich plötzlich, unvermittelt, mit großen Augen anzuschauen. Sonst ist sie sehr zurückhaltend, ganz Dame. Ihr verstorbener Vater war Fabrikdirektor in Charlesville.

Dein Franzmann nebenan hat ein deutsches Schrapnell das Dach seines Hauses zerschlagen. Das war im August 1914. Jetzt haben wir November 1915.. Das Dach ist noch nicht geflickt. Ich wünsche, daß es dem Kerl in die Suppe regnet.

Ich habe gesehen, wie eine Frau ihre Kühe mit Äpfeln fütterte. -

Als unsere Musik einen Marsch spielte, fingen die Pferde der Feldküche an, feierlich mit den Köpfen zu nicken und mit den Beinen im steifen Stehschritt auf der Stelle zu treten. Ich lachte, daß mir das Wasser in die Augen kam. Der Fahrer sagte mir, daß es zwei alte Zirkuspferde seien.

Gestern hat man uns in Sedan entlaust. Zweihundert nackte Männerleiber wanden sich in Entzücken unter der Gnade einer heißen Dusche. Auf der Heimfahrt sagte Michtl mit Bedeutung: Endlich allein!

Neuville–Day liegt auf einem flachen Höhenzug. Die alte Kirche ist wenig von Granaten beschädigt, wie das ganze Dorf Die Bevölkerung, Frauen, Kinder, alte Männer, leben fast ausschließlich von Kartoffeln. Zucker, Salz, Reis, etwas Rauchfleisch erhalten sie nur einmal im Monat gegen teures Geld von Amerika geliefert. Unsere Soldaten geben ihnen von ihrem Fleisch ab.

Ein schwarzbärtiger Franzose hat heut ausgeklingelt, daß es in Mourgon Pferdefleisch zu kaufen gebe.

Germaine hat mir ihre Ansichtskartensammlung gezeigt.

Wir haben sie gemeinsam angesehen. Mademoiselle Apolline hat dazu unfreundlich geknurrte.-

Der Himmel ist grau, wolkenverhangen. Der Winter hat sich verkrochen. Es sieht nach Regen aus. Ich habe einen Spaziergang nach Semuy gemacht. Ich bin in trüber Stimmung. In fünf Tagen gehts wieder an die Front. Ich habe es Germaine gesagt. Sie lächelte.

Es regnet.

Gestern war Sonntag. Am Abend saßen wir im Kasino, tranken guten Wein und machten schlechte Witze. Der Stabsarzt entwickelte seine Gedanken über die deutsche Einheitsschule. Um ein Uhr nachts trank ich einen Schnaps und ging nach Hause.

Germaine hat Kopfweg. Sie sitzt fröstelnd am Kamm und wickelt sich in ihr Umschlagtuch. Die Alte ist sehr besorgt um sie.

Ich bin der Katze verstohlen auf den Schwanz getreten. Da ist sie fauchend entsetzt.

Es ist wieder kälter geworden. Der Abendweg am Kanal ist so schön. In Mourgon blitzt ein vereinsamtes Licht auf, Die Weidensträucher sind wie geduckte Riesenhennen.

Germaine flieht aus dem Zimmer, wenn ich eintrete. Draußen ist kalt und neblig. Mademoiselle Apolline kaut Zwiebeln in ihrem zahnlosen Mund. Nichts läßt sich die Haare schneiden.

Der Boden ist mit erfrorenen Äpfeln bedeckt. Es jammert einem. Am Himmel jagen zerrissene Wolkenfetzen, von einem bösen Wind gehetzt. Aus Richtung der Argonnen grollt schon seit zwei Tagen dumpf Kanonendonner.

In dem Leuchter brennt meine letzte Kerze. Ich fühle wie Germaine mich leise, zärtlich mit den Füßen stößt. Sie sieht mich mit entflammten Augen an. Dann bläst sie das Licht aus und fällt mir um den Hals, küßt mich, heiß, wild

-

Die Alte hat das Licht wieder entzündet und Germaine von mir weggerissen.

Germaine ist wahnsinnig. Ihr Vater war Epileptiker und

hat sich im Kanal ertränkt. Alle Vierteljahr, alle Halbjahr wird Germaine voll ihren Anfällen gepackt. Dann ist sie mannstoll.

Übermorgen geht's fort. Klirrend ist der Winter wieder gekommen. Der Kanal will zufrieren. Ich habe beim Marketender Zucker, Kaffee und Schokolade gekauft und Mademoiselle Apolline geschenkt. Germaine habe ich dabei überrascht, wie sie meinen alten verknüllten Schützengrabenmantel streichelte.

Heute war das Begräbnis einer alten Frau. Die Glocken läuteten. Ich habe schon lange keine Glocken läuten gehört.

Ich habe Lebkuchen von zu Hause geschickt bekommen. Die schmecken gut zum Cidre. Mademoiselle Apolline findet das auch. – –

Die letzte Nacht im Himmelbett, der Tornister ist gepackt; der Mantel gerollt. –

Ich ging über die Höhen, nach Mourgon. Die Äpfel faulten am Boden mit starkem Geruch. Den Rückweg machte ich den Kanal entlang.

Mittag habe ich mir selbst gekocht. Gebratenes Rindfleisch mit Kartoffeln und Zwiebel. Michtl hat das Bier dazu geliefert. – –


Ich habe eine Tornisterausgabe vom »Faust«. Ich hab lange drin gelesen heute. Gretchen und Germaine, die Kerkerszene – – – –

Bataillonsbefehl: Die Kompagnien stehen nachmittag drei Uhr auf der Straße Neuville–Day nach Semuy, Ostausgang Neuville–Day. Reihenfolge 9, 10, 11, 12. – –

Ich trat aus der Haustüre –. Germaine weinte, Mademoiselle Apolline wünschte viel Glück und die Katze sah mir höhnisch nach. Leider hat sie Michtl nicht totgeschossen.

1916

[über Josef Michtl berichtet Ingeborg Schuldt-Britting in ihrem Buch "Sankt-Anna-Platz 10".](#)

HOME

Georg Britting

Sämtliche Werke

- Frühe Werke - Band 1 Seite 74

[Anmerkungen](#)

© Ingeborg Schuldt-Britting - Alle Rechte vorbehalten [zu den Rechten:](#)



[zurück zum
Verzeichnis](#)

Feldpostbrief

**Liebe Mutter, deine Socken
Kamen gestern abend an.
Ach, die warmen! Mit Frohlocken
Zog ich gleich die Socken an.**


**In der Schachtel, bei den Socken.
Lag auch eine Flasche Punsch.
Ach, da war ich froh erschrocken,
Und erfüllt war jeder Wunsch!**

**Warme Füße, warmer Magen,
Und der böse Schnupfen schwand.
Jetzt fühl' ich mich voll Behagen,
Wie der Fürst von Samarkand.**

**Sitze, träume, trinke, trinke –
Armer Fürst von Samarkand!
Ach, dein Schloß mit goldner Klinke –
Schöner ist mein Unterstand.**

**Mutter, Dank für deine Gabe,
Socken und den Feuerpunsch:
Wenn ich dich einst wiederhabe,
Mutter, sag' mir jeden Wunsch!**

[1916]

HOME

Georg Britting

Sämtliche Werke

- Frühe Werke - Band 1 Seite 75

[Anmerkungen](#)



© Ingeborg Schuldt-Britting - Alle Rechte vorbehalten [zu den Rechten:](#)

[zurück zum
Verzeichnis](#)

Feldsoldatensang

**An der niedern Tür
Lehnt das blasse Kind.
Ach, wie ihre Wangen
Schmal und zärtlich sind!**


**Zieht ein Trupp vorbei
Lärmender Soldaten.
Ach, wie ihre Augen
Sich noch dunkler schatten!**

**Wirft ein junger Bursch
Ihr die Rose zu –
Schlägt sie ihre Augen
Wie erschrocken zu.**

**Um die nächste Ecke
Singt der frohe Lauf –
Schlägt sie ihre Augen,
Hebt sie scheu die Blume auf.**

**An der niedern Tür
Lehnt das blasse Kind.
Ach, wie ihre Wangen
Schmal und zärtlich sind!**

[1916]

HOME

Georg Britting

Sämtliche Werke

- Frühe Werke - Band 1 Seite 76

[Anmerkungen](#)



© Ingeborg Schuldt-Britting - Alle Rechte vorbehalten [zu den Rechten:](#)

[zurück zum
Verzeichnis](#)


Neujahrsnacht im Schützengraben

Leuchtkugel steigt langsam empor.
Nun hängt sie, dem Monde gesellt,
Und gießt über Graben und Feld
Ihres Lichtes blauweißen Flor.

Ich hebe das stählerne Rohr.
Verlassen klatscht grämlich ein Schuß,
Wem galt wohl der bleierne Gruß?
Und die Nacht schweigt tief wie zuvor.

Leuchtkugel verblaßt und zerfällt,
Der Mond scheint milder und klar.
Da tritt in die dämmernde Welt,
Die schweigt und den Atem verhält,
Das Jahr.

[1917]

HOME

Georg Britting

Sämtliche Werke

- Frühe Werke - Band 1 Seite 77

[Anmerkungen](#)

© Ingeborg Schuldt-Britting - Alle Rechte vorbehalten [zu den Rechten:](#)



[zurück zum
Verzeichnis](#)

Auf Posten

**Zick – zack die Hasenspur
Läuft durch den Schnee.
Kalt bläst vom Meer der Wind,
Weil ich auf Posten steh'.
Mutter und Schwester z'Haus
Stricken für mich.
Friert mir ein scharfer Wind
Hand und Fuß siech.**

**Mutter und Schwester z'Haus
Beten mir Glück.
Zickzack geht meine Bahn.
Kehr ich zurück?**


**Liegt hinterm dünnen Strauch
Nicht ein Franzos?
Kehr' ich den Rücken ihm,
Drückt er wohl los.**

Leben und Sterben gilt

**Jetzt nicht gar viel.
Bin ich heut Jäger noch,
Morgen schon Ziel.**

**Zick zack die Hasenspur
Läuft durch den Schnee, –
Mutter und Schwester z’Haus,
Liebste, Ade!**

[1917]

HOME

Georg Britting

Sämtliche Werke

- Frühe Werke - Band 1 Seite 78

[Anmerkungen](#)

© Ingeborg Schuldt-Britting - Alle Rechte vorbehalten [zu den Rechten:](#)



[zurück zum
Verzeichnis](#)

Ritt im Regen

**Der Regen stürzt vom Himmel,
Fast stürzt der Himmel nach.
Die schwanken Pappelsäulen,
Kaum tragen sie sein Dach.**


**Jetzt hügelan die Straße,
Nun wieder hügelab.
Der Rabe und der Hase
Begleiten meinen Trab.**

**Ich gebe lange Zügel,
Die Peitsche und den Sporn.
Der Rabe rührt die Flügel,
Der Hase schießt nach vorn.**

**Es schwappt der feuchte Rasen,
Mein Brauner, Sprung auf Sprung!
Den Raben und den Hasen
Verschluckt die Dämmerung.**

**Der Regen fällt vom Himmel,
Es spritzt der Schlamm beim Trab.
Jetzt hügelan die Straße,
Nun wieder hügelab.**

[1917]

HOME

Georg Britting

Sämtliche Werke

- Frühe Werke - Band 1 Seite 79

[Anmerkungen](#)



© Ingeborg Schuldt-Britting - Alle Rechte vorbehalten [zu den Rechten:](#)

[zurück zum
Verzeichnis](#)

Teestunde

**Der Spiegelschrank ist braun und rot lackiert,
Sehr alte Stiche gilben an den Wänden.
Mein Bursche kommt mit aufgesprungenen Händen**

—

Du lieber Gott, wie der den Tee serviert!


**Ich werde rot und fühle mich geniert.
Die Schäfer in der Etagerenecke
Und auch die Putten an der stucknen Decke,
Sie lächeln Hohn und blicken sehr pikiert.**

**Er ist darob nur wenig irritiert.
Ihm ist es gleich, was sie für Fratzen machen,
Und seine ungewichsten Stiefel krachen
Auf dem Parkett, daß Glas und Spiegel klirrt.**

**Der würdige Marquis, der, wohlfrisiert,
Aus goldnem Rahmen mein Souper betrachtet,
Erschrickt nicht schlecht, als ihn, ganz ungeachtet
Des Marquisats, mein Bursche arretiert.**

**An seine Stelle hängt er ungerührt
Mein Lederzeug und meine alte Mütze.
Und den Marquis, daß er noch etwas nütze,
Hat er als Teetablett sich engagiert.**

[1917]

HOME

Georg Britting

Sämtliche Werke

- Frühe Werke - Band 1 Seite 80

[Anmerkungen](#)



© Ingeborg Schuldt-Britting - Alle Rechte vorbehalten [zu den Rechten:](#)

[zurück zum
Verzeichnis](#)

Treuloser Bräutigam

**Der Frühling umwirbt die graue Stadt
Wie ein Jüngling die alternde Fraue,
Und als sie den Brautkranz genommen hat,
Entflattert er lachend ins Blaue.**

**Nun trägt sie im Haar eine Blütenkron'
Und weiß sich vor Scham nicht zu fassen.
Derweil ist der Treulose längst entflohn,
Sein Duft nur noch weht durch die Gassen.**

[1917]

HOME

Georg Britting

Sämtliche Werke

- Frühe Werke - Band 1 Seite 81

[Anmerkungen](#)

© Ingeborg Schuldt-Britting - Alle Rechte vorbehalten [zu den Rechten:](#)



[zurück zum
Verzeichnis](#)


Abend im November

**Der Himmel ist grau. In Schleiern
Weht es über das Land.
Aus trüben, verschlammten Weihern
Raucht es wie Opferbrand.**

**Die Bäume stehen wie Schatten,
Die Gottes Finger wirft.
Im Laub, dem herbstlich satten,
Stirbt Wind, der es jammern durchschürft.**

**Der Himmel stürzt ein. In Schauern
Regnet es über das Feld.
In den niedrigen Häusern der Bauern
Hat sich Fenster an Fenster erhellt.**

[1917]



Georg Britting

Sämtliche Werke

- Frühe Werke - Band 1 Seite 82

[Anmerkungen](#)

© Ingeborg Schuldt-Britting - Alle Rechte vorbehalten [zu den Rechten:](#)



[zurück zum
Verzeichnis](#)


Ritt am Abend

**Die Weidenstümpfe! Krumm, phantastisch
aufgeplustert,
So stehn am Abend sie entlang dem Straßengraben,
Und ihre wilden Schattenbilder haben
Wie Leichensteine höhnisch mich gemustert.**

**Zerfetzte Reihe, schief und scheel, unheimlich
durchgedeckt,
Als hätt' der Teufel wütend »Richt euch!«
kommandiert –
Ein nackter Arm hat fröstelnd mich berührt
Und knarrt im Wind, daß jäh mein Gaul erschreckt.**

**Schritt, Trab, Galopp! Die Schenkel, Peitsche,
Sporn und Sporn –
So nehme ich die gräßliche Parade ab,
Und in der Ortschaft fall ich erst in Trab
Und lache auf vor Scham und Zorn.**

[1918]



Georg Britting

Sämtliche Werke

- Frühe Werke - Band 1 Seite 83

[Anmerkungen](#)

© Ingeborg Schuldt-Britting - Alle Rechte vorbehalten [zu den Rechten:](#)



[zurück zum
Verzeichnis](#)

Der Soldat

**So sitzt er auf der Kante seines Betts;
Schwer baumeln seine Beine in die Tiefe,
Er stützt den Kopf, als sei er schlapp und schlief,
Gefangen hält die Schwermut ihn im Netz.**

**Er horcht nach innen, als ob ihn wer rief,
Und beugt den Kopf und weiß, geschrieben steht's**


–

**Der Tod ist nah, doch auch die Liebe stets:
Er tastet nach der Tasche: ah, die Briefe!**

**Mit trüben Augen, Lesens ungewohnt,
Die Finger streichelnd jedes liebe Wort –
So buchstabiert er Zeil' für Zeile fort
Und hört das Brausen nicht der nahen Front.**

**Krumm sitzt er auf dem Bett bei Kerzenschein,
Und seine Beine baumeln in die Tiefe.
Mit schwerer Hand liebkost er seine Briefe
Und neigt den Kopf und nickt und schlummert ein.**

[1918]

HOME

Georg Britting

Sämtliche Werke

- Frühe Werke - Band 1 Seite 84

[Anmerkungen](#)



© Ingeborg Schuldt-Britting - Alle Rechte vorbehalten [zu den Rechten:](#)


[zurück zum
Verzeichnis](#)

Ich sehe nichts als nur dein helles Haar (Im Lazarettgarten)

**Blüten taumeln auf dein helles Haar,
Und Baum und Strauch, die schützend um uns
sind,
Verneigen sich. Es wiegt die grüne Schar
Wie deine Locke sich im sanften Wind.**

**Ich armer, blasser und verliebter Narr,
Ich neide fast sein liebes Spiel dem Wind,
Und mit Erschauern wird's mir offenbar,
Daß Mädchenhaare hold verzaubert sind.
Für Wolke, Gras und Blumen bin ich blind
Der Garten sinkt, der rauschend um uns war.
Ich sehe nichts als nur dein helles Haar.**

[1918]

HOME

Georg Britting

Sämtliche Werke

- Frühe Werke - Band 1 Seite 85

[Anmerkungen](#)

© Ingeborg Schuldt-Britting - Alle Rechte vorbehalten [zu den Rechten:](#)



[zurück zum
Verzeichnis](#)

An eine blonde Freundin

**»Sein blondes Glück« so lautete der Titel
Des Schmökers, den ich heut in Händen hielt.
Die Köchin seufzt. Ein Autor ohne Mittel
Schwitzt Geist, und manche Träne quillt.
Das Buch zu lesen war ich nicht gewillt,
Es war zu schmierig auch sein Wachstuchkittel –
Da sah dein Bild mich an aus seinem Titel
Und stöhnend hab' ich mich hindurchgewühlt
Mit Ach und Krach und vielem Kopfgeschüttel.
Mein holdes Kind und lieber Lesebüttel,
Das machte nur – der liebe, blonde Titel.**

[1918]

HOME

Georg Britting

Sämtliche Werke

- Frühe Werke - Band 1 Seite 86

[Anmerkungen](#)



© Ingeborg Schuldt-Britting - Alle Rechte vorbehalten [zu den Rechten:](#)

[zurück zum
Verzeichnis](#)


Abend

[erschienen:](#)

**Laternen brennen in den Abend
Gelbe Male ein.
Schienen, die durchs Dunkel zischen,
Leuchten ungewissen Schein.
Platane, die im Schwarz des Himmels
Fast ertrinkt,
Wölbt sich, will die Schale sein,
Die die Tränen Gottes sammelt,
Wenn der Tau der Nächte sinkt.**

[1919]

In: Jugend, 24, 1919. S.106 [Februar].

HOME

Georg Britting

Sämtliche Werke

- Frühe Werke - Band 1 Seite 87

[Anmerkungen](#)



© Ingeborg Schuldt-Britting - Alle Rechte vorbehalten [zu den Rechten:](#)

[zurück zum
Verzeichnis](#)

Erster Frühlingstag

**Viele Glocken, die lauten und die zarten,
Wandern über die Stadt.
Straßen sind Laubengänge im steinernen
Frühlingsgarten,
Der wehende Vorhang ist wie ein großes,
gebogenes Rosenblatt.**

**Mürrische Räder, die streng und arbeitsam
knarren,
Gleiten wie auf Teppichen glatt.
Mädchen, die an den Ecken verloren warten,
Lächeln abwehrend und kühn, wenn der schöne
Verkäufer mit**

**prangender Stirnlocke
naht.**

[1919]

DRUCKNACHWEISE UND ANMERKUNGEN

Frühe Werke

*Journalistische Anfänge bei den »Regensburger Neuesten
Nachrichten «*

S.9 Die Dult

In: Nr.219, 15.9.1911.

Das Goethe-Zitat stammt aus der Osterspaziergangsszene des *Faust* (V.945-949), die sprichwörtliche Wendung von Wilhelm Busch aus dessen *Dideldum* (1874). Das Schichtl'sche Künstler- und Zaubertheater gehörte schon damals beim Münchener Oktoberfest zu den traditionellen Attraktionen.

S.12-27 Regensburger Bilderbögen

Zu den erwähnten Schenswürdigkeiten des alten Regensburg vgl. die ausführlichen lokal- und kunstgeschichtlichen Angaben bei: Hugo Graf von Walderdorf, *Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart*, 4.Aufl., Regensburg: Pustet 1896 (Nachdruck: Ebd. 1977).

Der Haidplatz, Die steinerne Brücke, Der Römerturm. In: Nr.230, 28.9.1911. Der Schweizer Arnold Winkelried soll in der Schlacht bei Sempach (1386) mehrere feindliche Spieße auf sich gezogen und so den Eidgenossen den Einbruch in die aufgerissene Schlachtreihe ermöglicht haben.

Die Rokokokirche St.Magnus in Stadthof wird in **B.s** Artikeln als »St.Magn« geschrieben.

Der Dom, Die Wahlenstraße In: Nr.240, 10.10.1911.

Die Allee, An der Herzogsmauer In: Nr.248, 19.10.1911.

Das Stadtbild In: Nr.258, 31.10.1911.

Der »große Korse«, Napoleon, hatte am 23.April 1809 seine Truppen in das kurz zuvor noch von den feindlichen Österreichern besetzte Regensburg geführt.

Die Osten

gasse, Unter den Schwibbögen In: Nr.265, 9.1.1911.

Beim Rathaus In: Nr.276, 22.11.1911.

S.28 Martin Greif

In: Nr.82, 1.4.1911.

Das Zitat von Adolf Bartels stammt aus dessen *Geschichte der deutschen*

Literatur. Zweiter Band: Die neuere Literatur (Leipzig: Eduard Avenarius 1905, S.588).

Zu Martin Greif bekannte sich B. noch im Rückblick von 1949: »Greif hab ich immer geliebt, in den paar Gedichten, die in jeder Anthologie stehen. Auch in unserer. Seine Dramen sollen schauerlich sein.« (An Wetzlar, 5.9.1949) In Will Vespers Anthologie *Die Ernte* (vgl. S.572) war das *GedichtHochsommernacht* aufgenommen; in B.s *Lyrik des Abendlands lediglich Abend*.

S.31 Peter Altenberg

In: Nr.99, 24.4.1911.

Der Bohemien und Feuilletonist Peter Altenberg galt schon den Zeitgenossen als Verkörperung der dekadenten Lebenspoesie des »Jungen Wien«, dem B. vor allem in seinen ersten dramatischen Versuchen verpflichtet ist (vgl. S.572).

S.33 Literatur als Ware

In: Nr. 144, 19.6.1911.

Lessings »geflügeltes Wort«, das B. gern zitiert, eröffnete 1753 die Sammlung seiner *Sinngedichte*:

Die Sinngedichte an den Leser

Wer wird nicht einen *Klopstock* loben?

Doch wird ihn jeder lesen? - Nein.

Wir wollen weniger erhoben,

Und fleißiger gelesen sein.

B. freilich wendet dies später kritisch gegen ein Publikum, das sich dem Anspruch der »Dichter« entziehe und »Schriftsteller« vorziehe (vgl. Almanach, S.16f).

S.36 Die Kunst stirbt

In: Nr. 192, 14.8.1911.

Herbert Eulenberg's »Trauerrede an die deutsche Nation« *Die Kunst in unserer Zeit* erschien 1911 bei Ernst Rowohlt in Leipzig.

S.38 Der Kondor

In: Nr.217, 27.8.1912.

Über das Ziel dieser ersten »expressionistischen« Anthologie schrieb der Herausgeber Kurt Hiller im Vorwort (S.7f):

Und so plant der Kondor ein Manifest zu sein. Eine Dichter-Sezession; eine rigorose Sammlung radikaler Strophen. Zum erstenmal sollen hier

lebende Künstler der Gedichtschreibung, und nur Künstler, vereinigt werden. Mit Proben, die ausreichen, ein Bild zu geben: Künstler einer Generation. (Die ältesten sind Ende der siebziger Jahre geboren, die jüngsten 1890; gemeinsam ist ihnen nichts als die Gegensätzlichkeit zu den beregten Sorten und allenfalls das Stigma des Neuen). Eine Richtung? Eine »Richtung« will *Der Kondor* nicht fördern. Erscheint die Erlebensart des geistigen Städters, die uneinfache, bewußtere, nervöse [...], hier als bevorzugt, so rührt das nur daher, daß man sie anderswo quäkerisch vernachlässigt hat. So ausgeschöpft der Behälter der agrarischen Emotionen auch ist: unsre Einwände kleben nicht am Gegenstand; und ein Beispiel im *Kondor* wird zeigen, daß sogar die kompromittiertesten Wörter (»Acker« und »verhalten«), neu geboren und gut gesetzt, die künstlerische Wirkung eines Gedichts nicht hemmen können.

Das Gedicht *Weg in den Vorfrühling* von Paul Zech (vgl. oben S.588) gab diesen Beleg; weiter hatte Hiller eindringlich auf den »genialischen« Georg Heym hingewiesen.

S.40 Die Journalisten. Von Gustav Freytag

In: Nr.267, 1.10.1912.

Die These von den drei guten deutschen Lustspielen wird etwa in Bartels' Literaturgeschichte (vgl. Anm. zu S.28) referiert (S.353).

Aus der Erdgeistszene von Goethes *Faust (V 5o8)* stammt die Wendung vom »Webstuhl der Zeit«.

S.42 Der Kaufmann von Venedig. Von Shakespeare In:

Nr.288, 22.10.1912.

Die bekannte >Definition(des Humors stand als Motto über der *Yankeedoodle-Fahrt* (rgo⁹) von Otto Julius Bierbaum.

Ernst Ritter von Possart war von 1895 bis 1905 Generaldirektor, später Intendant des Münchener Hoftheaters; als Schauspieler vereinigte er wirklichkeitsnahe Charakterisierungskunst mit rhetorisch-pathetischem Vortrag. Seine »Prachtleistung« in Björnsons *Fallissement* empfahl B. (am 27.1.1914) in seiner Besprechung der Regensburger Aufführung als beispielhaft. Heinrich Mann hat in der Figur des Archibald (in dem Roman *Die Jagd nach Liebe*) diesen ebenso intriganten wie einflußreichen Münchener >Theaterfürsten< karikiert.

S.44 Liebele. Von Arthur Schnitzler

In: Nr.303, 7.11.1912.

Das Zitat eingangs stammt aus der »Abschiedssouper«-Szene in Schnitz

lers Szenenzyklus *Anatol* (1888/91), der wie *Reigen* (1896/97) und *Liebelei* (1894) Bilder aus dem Wien der Decadence entwirft; daneben stehen in Schnitzlers Werk historische Dramen wie *Der Schleier der Beatrice* (1899) und *Der junge Medardus* (1909).

S.46 Magdalena. Von Ludwig Thoma

In: Nr.325, 29.11.1912.

Ludwig Thomas *Magdalena*, das erste ernste Bühnenstück des Redakteurs der Münchener satirischen Zeitschrift *Simplicissimus*, war am 12. Oktober 1912 in Berlin uraufgeführt worden. Zur damals auch in Regensburg üblichen Bühnenpraxis gehörte, daß die Schauspieler für ihre Maske selbst zu sorgen hatten. Sich an populären, vom *Simplicissimus* kreierten Typen zu orientieren lag nahe; allerdings begegnete dort das Militär vor allem in den Zeichnungen Eduard Thönys, kaum einmal in denen des selten mitarbeitenden Ferdinand Spiegel.

S.49 Des Meeres und der Liebe Wellen. Von Franz Grillparzer In:

Nr.53, 24.2.1913.

S. 50 Judith. Von Hebbel

In: Nr.76, 19.3.1913

Magda Lena war 1911 von Colmar nach Regensburg engagiert worden; von dort wurde sie 1912 nach Dortmund verpflichtet und schließlich 1915 an das Münchener Residenztheater, vgl. S.601.

S.52 Japanische Schauspieler In:

Nr.22, 23.1.1914.

Frühe Gedichte und Prosa

S.55 Vision

In: Der Komet (München), 1, Nr.42, 16.12.1911.

Vgl. S.573.

S.56 Winter

In: Deutscher Hausschatz, 37, 1910/11, S.296 [Anfang 1911].

S.57 Der Tannenbruch

In: Deutscher Hausschatz, 38, 1911/1912, S.292 [Januar 1912].

S.58 Die Könige aus dem Morgenland

In: Münchner Neueste Nachrichten, Nr.10, 6.1.1914. -U.d.T. *Die morgen-*

ländischen Könige auch in: Die Bergstadt, 4, 1915/16, S.353 [Januar 1916]. - Auch in: Meggendorfer Blätter, 1919, S.5 [2 Januar].

Ein Brief B.s an Wetzlar vom 22 Januar 1953 bezieht sich wohl auf.

Die Könige aus dem Morgenland: »Das beiliegende Gedicht ist wohl das erste, das überhaupt von mir gedruckt wurde« (weiteres Zitat S.573). Zu dieser oder der Anm. zu S.78 nachgewiesenen Veröffentlichung vgl. Die Tischdecke (Bd.III,2).

S.59 Traum

In: Die Bergstadt, 4, 1915/16, S.125 [November 1915]. - Auch in: Liller Kriegszeitung, Nr.88, 20.4.1917.

S.60 In Flandern (Winter 1914)

In: Jugend, 20, 1915, S.20 [Januar]. - Auch in: Liller Kriegszeitung, Nr. 34, 8.11-1917.

S.61 Vorhut

In: Über Land und Meer, 57, 1914/15, S.386 [Februar 1915]. -Auch in: Der Türmer, 18, 1, 1915/16, S.460 [Januar 1916]. - Meggendorfer Blätter (Kriegschronik), 108, 1917, S.130 [1.3.1917].-LillerKriegszeitung, Nr.46, 14.12.1917.

S.62 Wenn es regnet

In: Wieland, 1, 1915/16, Nr.35, S.2 [26.11.1915].

S.63 Der arme Soldat

In: Liller Kriegszeitung, Nr.6, 17.8.1916. -Auch in: Meggendorfer Blätter (Kriegschronik), 108, 1917, S.78 [1.2.1917].

S.64 Der weiß-rot gefleckte Sieger

In: Wieland, 1, 1915/16, Nr.42-44, S.18-20 [Januar 1916]. Vgl. den Komm. in Bd.III,2 zu Flandrischer Fasching.

»Säbeldienstgrade« waren die Offiziersgrade der deutschen Armee.

S.68 Tage im Quartier

In: Wieland, i, 1915/16, Nr.45-48, SAO-11 [Februar 1919]. Zu Joseph Michtl vgl. S.575, 587, 644.

S.74 Feldpostbrief

In: Liller Kriegszeitung, Nr.43, 6.12.1916.

S.75 Feldsoldatensang

In: Liller Kriegszeitung, Nr.49, 24.12.1916. - U.d.T. Das Mädchen von

Semuy auch in: Westermanns Monatshefte, 1917/18, Bd.I/2, S.564 [Januar 1918].

S.76 Neujahrsnacht im Schützengraben

In: Der Türmer 19, 1, 1916/17, S.476 [Januar 1917]. - U.d.T. *Neujahr* 1918 auch in: Die Bergstadt, 6,1, 1917/18, 5.251 [Januar]; dort Z. 10: Der mildere Mond scheint nun klar.

S.77 Auf Posten

In: Liller Kriegszeitung, Nr.65, 10.2.1917. - Auch in: Liller Kriegszeitung. Sommerlese 1917. Der Auslese fünfter Band, Lille: Verlag der Liller Kriegszeitung 1917, 5.42.

S.78 Ritt im Regen

In: Liller Kriegszeitung, Nr.106, 13.6.1917. - Auch in: Frankfurter Zeitung, Nr. 165, 17.6.1917. - Vgl. Anm. zu S.58.

S.79 Teestunde

In: Der Türmer, 18,11, 1917, S.391 [Juni].

S.80 Treuloser Bräutigam

In: Über Land und Meer, S9, Bd. 118, 1917, S.676.

S.81 Abend im November

In: Meggendorfer Blätter, 1917, III, S.173 [13.12.1917].

S.82 Ritt am Abend

In: Meggendorfer Blätter (Kriegschronik), 1918,1, S.115 [21.2.1918].

S.83 Der Soldat

In: Der Türmer, 20,II, 1918, S.301 [Juli].

S.84 Ich sehe nichts als nur dein helles Haar (Im Lazarettgarten) In:

Meggendorfer Blätter, 1918,II, S.108 [15.8.1918].

S.85 An eine blonde Freundin

In: Meggendorfer Blätter, 1918,III, 5.155 [5.9.1918].

S.86 Abend

In: Jugend, 24, 1919. S.106 [Februar].

S.87 Erster Frühlingstag

In: *Simplicissimus*, 24, 1919/20, S.83 [6.5.1919]. - Auch in: *Neue DonauPost*, 20.5.1919.

Prosa aus den Zwanziger Jahren

Der verlassene Hiob (S.91)

Erstausgabe: *Der verlassene Hiob*. Traisa-Darmstadt, Arkaden Verlag 1921 (=Druck der Ernst Ludwig Presse).

B. nahm die Erzählungen dieses Bandes nicht in die Ausgabe seiner Werke auf »*Der Verlassene Hiob* ist mein frühestes, ganz expressionistisches Buch, steil, und verworren, Sturm und Drang. Ich ließ es nicht wieder auflegen.« (An Jung, 26.8.1948) Die Texte wurden EI, S.5-36 wieder veröffentlicht. Der Arkaden Verlag warb für B.s Buch mit einem eigenen Prospekt und hob vor allem hervor, daß die bibliophile Ausstattung durch die renommierte Ernst Ludwig Presse - neben der broschüriert oder handgebunden lieferbaren Hauptausgabe erschien eine Vorzugsausgabe von 25 Exemplaren, »gedruckt auf van Gelder-Bütten, mit der Hand in Pergament gebunden« - hier den Novellen eines »jungen Dichters« zuteil geworden sei:

Eine in aller Neuheit ihrer Form schon gesicherte Kunst. Eine erstaunlich fertige Abseitigkeit von der schal gewordenen literarischen Tradition und ein gekonntes Herausstellen gegenwartkräftiger Formorganisation. Da ist ein Dichter, der nichts mehr will von den alten Lebensbewertungen, der jenseits der ethischen Zerrissenheit unserer Zeit steht und in starker Bewußtheit die eigene Gesinnungswahrheit frei und rein erhebt. Nicht als Programm und in nur leiser Antithese gegen das modrig Gewordene.

Ausgeliefert wurde der Band erst Anfang 1922. Eine Besprechung von Maximilian Rapsilber *Kain auf der Flucht*, für den *Roland von Berlin* verfaßt, hat sich im Nachlaß B.s erhalten; sie preist die »großartig peitschende Sensation«, die weit entfernt von allen »Modifaxen« aus dem »SturmKonzern«, dem erfolgreichen Berliner Expressionisten-Kreis, sei. Guido K.Brand siedelte in einer Besprechung für *Das literarische Echo* (24, 1922, S.694) - diesen »Erstling« in »der geistigen Sphäre Kasimir Edschmids« an, ein Einfluß, der sich »besonders [...] im *Fest der Vierhundert* und *Kain* bemerkbar« mache; doch gelinge es diesen »Skizzen [...] von einer kristallinen Bewußtheit«, »die seelischen Imponderabilien stärker klingen zu lassen« »ihr Hintergrund ist flammendes Mitleid mit den Leidenden.« Zur Einordnung und Motivgeschichte vgl. S.584f.

S.91 Die Irren

Vgl. S.584.

S.93 Totentanz

Zuerst erschienen in: *Die Aktion*, 9, 1919, Sp.783f. [29. November]. Nach dem Zweiten Weltkrieg befaßte sich B. erneut mit der Erzählung und suchte nach einem »stilleren Titel« (an Wetzlar, 8.12.1945; vgl. ebd. 15.4.1946).

Das Zitat der beiden Anfangszeilen des alten Soldatenliedes »Kein schöner Tod ist in der Welt... als wer vorm Feind erschlagen« vollständig in B.s Erzählung *Der bekränzte Weiher* (vgl. Komm. zu Bd.III,2).

S.95 Jor auf der Flucht

B. schließt an die mit Rilkes Roman *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* (1910) erreichte Stufe der Stoffgeschichte an und übersetzt die Thematik der dort erzählten Parabel vom »verlorenen Sohn« als einem, »der nicht geliebt werden wollte«, in die grelle Motivsprache des exotistischen Expressionismus eines Kasimir Edschmid.

In seiner Serie *Die junge Generation* hebt Heinz Küpper in dem B. gewidmeten Artikel diese als einzige der frühen Erzählungen hervor:

Das Schicksal hat bei Britting etwas wie Hohn an sich, und gar manches Mal gewinnt man den Eindruck, als sei das Schicksal eine unerhört kaltsinnige und grausame Groteske. Wenn man [...] liest, wie Jor alles daransetzt, um endlich keine demütige Liebe mehr zu finden und um endlich einem Menschen zu begegnen, der ihm überlegen wäre, so empfindet man Jors Einsicht, daß doch alles vergeblich und daß es sinnlos sei, »gegen das Göttliche in ihm sich zu stemmen«, sowohl als die tiefste Bestätigung unverletzlicher und unveränderbarer menschlicher Persönlichkeit wie auch zugleich als ein hohnvoll gellendes Lachen des Schicksals.

(Kölnische Zeitung, 5.7.1936)

S. 109 Das Fest der Vierhundert

Zuerst erschienen in: *Der Sturmreiter*, I, H.8, 1919/20, S.15-r7 [Sommer 1920].

S. 112 Kain

Zuerst erschienen in: *Neue Blätter für Kunst und Dichtung*, 2, 1920, S.2o5.f. - Auch in: *Das Gegenspiel* I, H.3, 1925, S.96f. [März].

S.114 Der Tod des Don Quichotte

Zuerst erschienen in: *Die Sichel*, I, 1919, S.68f. [Oktober]. - Auch in: *Das Gegenspiel*, I H.1, 1925, S.26f. [Januar].

Die Buchausgabe weicht an einigen Stellen vom Erstdruck ab:

S.114, Z.13: [...] Hände lagen auf den Lehnen des Sessels. - E: Hände lagen auf den Lehnen des Sessels wie tote Spinnen.

S.115, Z.1: Seine Hände waren gesegnet. Frau Avrikos [...]. - E: Seine Hände waren gesegnet. Hilfe allen Bedrängten - und wenn ihr Lachen über ihn zusammenschlug! Frau Avrikos [...]

S.115, Z. 10/11: [...] nur seine Hände waren lebendig. Der kleine Johannes [...]. - E:nur seine Hände waren lebendig, die sich wie fremde Tiere ins harte Holz krallten. Der kleine Johannes [...].

*S.115, Z.31 /32: Liebe brach aus ihm erschütternd. Ein Mensch schrie [...]. - E:Liebe brach aus ihm erschütternd. *Helfen!* war das flammende Gebot, das sich im Bogen vor ihm spannte und dessen Glanz sein Herz versengte. Ein Mensch schrie [...].*

S.ii6, Z.2/3:[...] traf in die Luft mit furchtbaren Schlägen. Die Bestie umkreiste ihn [...]. - E: traf in die Luft mit furchtbaren Schlägen. Die Bestie prallte sich gegen ihn, gekrümmt, daß er schwankte. Sie umkreiste ihn [...].

